

*Die Balladen
und lasterhaften Lieder
des François Villon*

In deutscher Nachdichtung
und mit einer Biografie von Paul Zech



Anaconda

Die Nachdichtung von Paul Zech erschien zuerst 1931 bei E. Lichtenstein in Weimar. Texte und Abbildungen folgen hier der Ausgabe *Die Balladen und lasterhaften Lieder des Herrn François Villon in deutscher Nachdichtung von Paul Zech*. Berlin: Verlag Rudolf R. Zech o. J. [1947]. Orthografie und Interpunktion wurden unter Wahrung sprachlich-stilistischer Eigenheiten auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Master of Janosret (15th c), The Altarpiece of St. Nicholas, Hungarian National Gallery, Budapest / Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

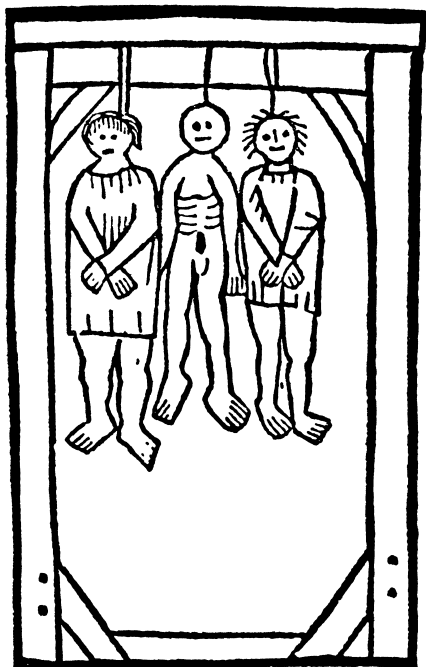
Satz und Layout: www.paque.de

Printed in Czech Republic 2018

ISBN 978-3-7306-0668-1

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de



Epitaphe dudit Villon
Freres humains qui apres no^s viues,
Nayez les cueurs contre no^s endurcis
Car se pitie de no^s pouurez auez:
Dieu en aura plustost de vous mercis
Dous nous hoies cy attaches cunq sip
Quât de la char q trop auôs nourrie
Elle est pieca deuouree et pourrie

Nachbildung einer Seite der französischen Erstausgabe aus dem Jahr
1489 (Edition: Levet Paris)

Inhalt

Kleine zeitkritische Anmerkung	9
Leben und Werk des François Villon	14
Une fois me dictes ouy	67
Ballade für den Hausgebrauch im Winter*	68
Die Sommer-Ballade*	71
Eine Trauer-Ballade für Cylaea*	73
Die Ballade von den drei Landstreichern*	75
Vierzeiler an Margot*	77
Eine Ballade für Mira*	77
Eine kleine Ballade vom Prinzen Florestan* . . .	78
Die Ballade von den Frauen des Altertums	80
Kleine Liebes-Ballade für Jeanne Cul de Quée* .	81
Die Ballade von den Vogelfreien	84
Die Ballade vom Lebenswandel	85
Die Ballade von der schönen Stadt Moorah* . . .	86
Verliebte Ballade für Ysabeau d'Aussigny*	88
Ballade von den schönen Frauen von Paris	89
Die Ballade von den drei Coquillards*	91
Die Ballade vom Wohlergehn	93
Eine Ballade an den König	94

Die Ballade von der Klempnersfrau	96
Die Ballade von einem Barbier*	99
Die Ballade von den Mädchen	101
Die Ballade an den Herzog von Burgund	103
Die Ballade von der Unzufriedenheit	105
Die Liebes-Ballade für Leylah*	106
Die Zuhälter-Ballade	108
Die Räuber-Ballade*	110
Das kleine Testament	115
Eine Bettel-Ballade für Jean Cotart	121
Vierzeiler unter Villons Todesurteil	122
Appell an den Reichstag	123
Eine Ballade von den Galgenbrüdern	124
Die Galgen-Ballade	126
Kleine Ballade von der Mäusefrau*	128
Ballade um Verzeihung	130
Eine Marien-Ballade	132
Die kleine Zugabe	134
Das große Testament	134
Nachschrift, mein Begräbnis betreffend	155
Grabgebet	157
Kleine Bibliografie	158

Die mit einem * bezeichneten Balladen sind dem »Jardin de Plaisance« u. a. gleichzeitigen Sammelwerken entnommen und aus der Urform übertragen worden.

Kleine zeitkritische Anmerkung

1431 wird Jeanne d'Arc in Rouen von den Feinden Frankreichs verbrannt. Der Hundertjährige Krieg, der seit 1339 das Land verwüstet, nähert sich endlich seinem Ende. Frankreich ist in jeder Hinsicht bis auf das Äußerste erschöpft, das Volk hat dem Haus Valois den Thron gerettet, die englischen Ansprüche auf die Krone Frankreichs sind abgewiesen. Zu dieser Zeit, im gleichen Jahr, wird François de Moncorbier (dies dürfte sein wirklicher Name sein) in Paris als Kind armer Leute geboren, und als sein Vater bald darauf stirbt, nimmt sich ein wohlhabender Geistlicher des Kindes an und lässt ihm eine gute Erziehung angedeihen. Mit achtzehn Jahren besteht François, der inzwischen adoptiert worden ist, seine Baccalaureatsprüfung, 1452, drei Jahre darauf, ist er Magister Artium der Pariser Universität – was etwa dem Titel: Doktor der Philosophie entspricht. Dies könnte der Beginn eines ganz normalen Lebens sein, wenn die Zeitumstände nicht durch den langen Krieg völlig chaotisch gewesen wären. Es gab weder Recht noch Sitte, Räuberbanden durchzogen das ausgeplünderte Land; auf den Richtstätten moderten die Knochen der Gehängten und Missetäter, überall war Tod und Verderben, und eine unstillbare Lebensgier flammte auf. Das Paris jener Zeit schwelgte in Unzucht und Völlerei, die wohlhabenden Stände – die Geistlichkeit inbegriffen – ja, sogar die Hüter von Zucht und Ordnung waren einem hemmungslosen Lebensgenuss verfallen, dem zu frühen man vor keinem Verbrechen zurückschreckte.

Dies ist die Umwelt, in der François Villon bis etwa 1455, seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahr, gelebt hat, die Umwelt, in der seine Persönlichkeit sich zu formen begann. Bei einem Streit, den er im Sommer des genannten Jahres mit einem Priester einer Frau wegen hatte, ersticht er seinen Gegner in Notwehr. Die Tat erregt Aufsehen. Er muss Paris verlassen. Wir wissen nicht, wohin er geht. Er taucht unter, bis Freunde ihm im nächsten Jahr die Rückkehr nach Paris ermöglichen. Bald jedoch, noch im gleichen Jahr, 1456, ist die Polizei erneut hinter ihm her. Er verlässt Paris wieder und wendet sich nach Angers, um bei einem Geistlichen, dem Verwandten seiner Mutter, unterzuschlüpfen. Vor seinem Abschied von Paris schreibt er sein erstes bedeutendes Werk, den »Lays« – Legs –, sein »Vermächtnis«, in dem er seiner Freunde gedenkt und seine Habseligkeiten verteilt ... für den Fall, dass er wegen der Beteiligung an einem Raub, den er mit einigen Spießgesellen in der theologischen Fakultät der Sorbonne ausgeführt und bei dem er fünfhundert Goldstücke erbeutete, gefasst wird. Im Winter 1456 auf 57 irrt er als Vagabund durch die Lande. Er schließt sich bald fahrenden Schülern, bald Verbrechern an, er hält sich am Hof des fürstlichen Dichters Charles d'Orleans auf, um bald darauf wieder im Kreis zünftiger Verbrecher, der Coquillards, auf Abenteuer auszugehen. Im Jahr 1461 sitzt er in Meung sur Loire im Gefängnis. Wir kennen jedoch das Verbrechen nicht, das ihn hierhergebracht hat. Durch die wegen der Thronbesteigung Ludwigs XI. erlassene Amnestie

gelingt es ihm, wieder in Freiheit und nach Paris zu gelangen. Jetzt entsteht das sogenannte »Testament«, eine Auseinandersetzung mit den großen Fragen des menschlichen Daseins.

Im November 1463 beteiligt sich Villon an einer Schlägerei. Er versucht zu fliehen, wird aber erwischt und zum Tod durch den Strang verurteilt. Noch einmal entgeht er dem Galgen. Im Januar 1464 wird er auf zehn Jahre aus Paris verbannt. Diese Verbannung ist die endgültige. Nie mehr kehrt er zurück, sein Weg verliert sich im Dunkel.

Dies ist, in großen Umrissen gezeichnet, das Leben eines Rebellen gegen seine Zeit, eine Zeit, die der gegenwärtigen in vielem nicht unähnlich ist. Villon rebelliert, geißelt in bitteren Worten die Fäulnis, die die Fundamente der Feudalherrschaft und des Klerus angefressen haben. Er geißelt die leere Phrase, das hohle Pathos, die Korruption und die Skrupellosigkeit der herrschenden Klasse und sieht, einmal in die Rolle eines Außenseiters der Gesellschaft geraten, das Elend und die bittere Not der kleinen Leute, die kaum genug besitzen, um das jämmerliche Dasein weiterzuschleppen. In den Kerkern, mit denen er in den verschiedensten Orten immer wieder Bekanntschaft machte, lernte er, nach seinen eigenen Worten, mehr als bei Ariost. Aber er lernte auch das organisierte Verbrechen, ihre Gewohnheiten und ihre Kunstgriffe, nicht zuletzt ihre Sprache kennen, und so vollzieht sich denn das seltsame, in der gan-